

Überlegungen zu berufsbiografischen Beratungsaspekten von Studierenden im Kontext der Lehramtsausbildung

Caroline Schilling

Zusammenfassung

Der Artikel stellt Überlegungen an zu der Hypothese, dass die Berufswahl und die Berufsausübung als Verschränkung von Subjektivem und Gesellschaftlichem und als ein Teil der persönlichen Biografie anzusehen sind. Die Entscheidung für ein Studium und in weiterer Konsequenz für einen Beruf kann aus vielfältigen, bewussten und nicht bewussten Quellen gespeist werden. Sie ist in der eigenen Persönlichkeit, der eigenen Lebensgeschichte, den eigenen Lebenserfahrungen verankert und darüber hinaus in eine Familiengeschichte und ein Familiensystem eingebunden. Gedanken, Fragen und Methoden zum Anstoßen und zur Begleitung von berufsbiografischen Entscheidungs- und Reflexionsprozessen werden anhand von Theorien zur Biografiearbeit, anhand eines dynamischen Kompetenzbegriffes und fußend auf praktischen Situationen in der Seminar- und Beratungstätigkeit mit Lehramtsstudierenden entwickelt.

Man lernt, indem man lehrt.

Lucius Annaeus Seneca (ca. 4 v. Chr. – 65 n. Chr.)

In meiner Profession als Förderschullehrerin arbeite ich in verschiedenen Feldern der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. In Gesprächen mit Lehramtsstudierenden während Seminarsitzungen als auch in Beratungssituationen konnte ich immer wieder einen Einblick in die Komplexität und die Vielfalt der Hintergründe erhalten, welche den individuellen Entscheidungen für ein Lehramtsstudium zugrunde liegen. So gibt es Studierende, die die Entscheidung für das Studium bewusst nicht mit der Entscheidung für den Lehrerberuf gleichsetzen, Studierende, deren Eltern und teilweise Großeltern bereits in Lehrberufen tätig waren, Studierende, die die ersten in ihrer Familie sind, die eine akademische Laufbahn ergreifen.

Diesen Beweggründen nachzugehen, diese Komplexität genauer zu betrachten und aufzufächern, hat meinem Eindruck nach während einer universitären Ausbildung noch wenig Raum. Dies mag unter anderem daran liegen, dass das System Universität sich eben auto-poetisch (v)erhält und nicht selbstverständlich Strategien entwickelt, die dazu führen könnten, dass ihre Mitglieder ggf. im Sinne eines ergebnisoffenen Prozesses das System verlassen.

Trotzdem erachte ich Möglichkeiten, eine berufsbiografische Beratung in Anspruch nehmen zu können, als wichtige Ergänzung und Stütze innerhalb der Phasen der Lehrer*innenausbildung als auch darüber hinaus während der Ausübung des Lehrberufes. Im Unterschied zu vielen anderen Berufen wird der der Lehrerin und des Lehrers oft über die gesamte oder doch zumindest über eine sehr große Spanne des Berufslebens ausgeübt. Eine Professionen übergreifende Fluktuation ist eher gering. Fluktuationshemmende Strukturen wie z. B. die Verbeamtung von Lehrpersonen soll jedoch hier nicht kritisch diskutiert werden.¹

Mit dem Gedanken an das „Risiko des Scheiterns“ (Luhmann, 2005, S. 13), welches von Luhmann in Bezug auf die Ausübung von Professionen beschrieben wird, erscheint es jedoch gerade für den Lehrerberuf notwendig, die Berufsentscheidung immer wieder zu überprüfen und neu zu treffen, um sich eine Berufszufriedenheit zu erhalten.

Professionen betrachtet Luhmann historisch gesehen als neue Elemente der gesellschaftlichen Differenzierung. Als Merkmale der Professionalisierung gelten Akademisierung, Verwissenschaftlichung und Spezialisierung der Ausbildung, Sachkompetenz und gesellschaftlicher Status. Als weiteres Merkmal von Professionen beschreibt er jedoch auch das bereits erwähnte „Risiko des Scheiterns“ fußend auf einer großen Anzahl komplexer Routinen, welche in unklar definierten Situationen eingesetzt werden können (ebd., vgl. S. 15f.). Diese erfolgreich zu bewältigen, erfordert ein hohes Maß an berufsbiografischer Gestaltungsfähigkeit.

Die Betrachtung von Professionalisierung sowohl als systemgebunden als auch systemkonstituierend rückt die komplexe Verankerung des Berufs (im Sinne einer Profession) in unzähligen inter- und intrapersonalen Subsystemen in den Fokus.

Vor diesem Hintergrund möchte ich Gedanken zu Formen und Aspekten einer berufsbiografischen Beratung und berufsbiografischen Ausrichtung von Seminaren entwickeln, die sich anhand des Lehrberufs entfalten.

Der Begriff der berufsbiografischen Beratung ist meines Wissens noch wenig definiert und ein entsprechendes Anwendungsfeld in der wissenschaftlichen Diskussion bisher unklar umrissen. Verwandt gebraucht werden Begriffe wie Biografie orientierte Laufbahnberatung (Lang von Wins & Triebel, 2011) oder berufsbiografische Gestaltungsfähigkeit (Munz & Rainer, 2012). Zu letzterer werden Lernkompetenz, ein kompetenzorientierter Umgang mit eigenen Stärken und Schwächen, biografische Kompetenz und Selbstmarketingkompetenz gezählt. Kern ist das Erkennen, das Präsentieren und die eigenständige Weiterentwicklung

1) Als Grundlage einer Diskussion könnte die Hypothese dienen, dass die Werte Sicherheit und Kontinuität mit dem Berufsbild „Lehrkraft“ eng verbunden sind.

der eigenen Kompetenzen. Eßbach versteht darunter, „sich seiner eigenen Kompetenzen bewusst zu sein, die Fähigkeit, sich selbst Lernziele zu setzen, die eigene Biografie als Entwicklungsprozess zu begreifen, und diejenigen gesellschaftlichen Bedarfe zu entdecken, für die man die eigenen Fähigkeiten einsetzen will.“ (GAB München, 2019). Biografieorientierte Laufbahnberatung, welche diese Gestaltungsfähigkeit unterstützend in den Blick nimmt, wird nach Nohl (2018) als Beratungsformat in der deutschsprachigen Bildungs- und Beratungslandschaft meist in privatwirtschaftlicher Form bedient. Als Schwerpunkte der Arbeit sieht sie die klassische Standortbestimmung, berufliche Neuorientierungskonzepte sowie ganzheitliche Visionsfindungen für den nächsten beruflichen Identitätsentwurf.

Umfangreicher untersucht ist der Begriff Biografie durch die Biografieforschung und beschrieben durch das Anwendungsfeld der Biografiearbeit. Biografie wird verstanden als ein kulturelles Phänomen und in Abgrenzung zum Lebenslauf als die Verschränkung von Subjektivem und Gesellschaftlichem, von Handlungsentscheidungen und Kontingenz: „Nach dem Mikro-Makro-Muster hat man zwischen dem Lebenslauf als der sozialen Strukturiertheit der Lebensführung und der Biographie als der subjektiven Ausformung des Lebens unterschieden“ (Eßbach, 2001, S. 61)

Miethe führt für die Auseinandersetzung mit Biografien folgende Merkmale und Besonderheiten an, die diese vom Lebenslauf abheben (Miethe, 2011, S. 13ff.):

- **Biografien sind bedeutungsstrukturiert.** Das Leben eines Menschen ist geprägt durch unterschiedlichste Ereignisse. Ob das einzelne Ereignis bedeutsam für die einzelne Person ist – positiv wie negativ – ist individuell von der jeweiligen Person und ihren Erfahrungen abhängig.
- **Biografien basieren auf sequenziellen Erfahrungsaufschichtungen.** Entscheidungen werden vor dem Hintergrund dessen getroffen, was bis zu diesem Zeitpunkt passiert und der entscheidenden Person bis dahin bekannt ist.
- **Biografien sind subjektive Konstruktionen.** Jeder Mensch entwickelt sein eigenes Bild von der Welt. Ereignisse und Erfahrungen werden individuell und personenabhängig wahrgenommen, gedeutet, verarbeitet und erinnert.
- **Biografien sind prozesshaft.** Biografien sind nicht statisch, sondern unterliegen einem ständigen Prozess der Veränderung und Weiterentwicklung.
- **Biografien beinhalten immer Allgemeines und Spezielles.** Biografien erfassen zum einen immer das individuelle und subjektive Erleben, geben aber gleichzeitig Auskunft

über das gesellschaftliche Umfeld, z. B. über die sozialen und kulturellen Umstände, in denen das Leben einer Person stattfindet.

- **Biografien sind Teil von Geschichte.** Die Entwicklung einzelner Personen ist immer im Zusammenhang mit historischen Ereignissen zu betrachten.
- **Biografien werden bestimmt durch kognitive, emotionale und körperliche Dimensionen.** Neben dem kognitiven Erinnern von Ereignissen verknüpft der Mensch die Erinnerungen mit unterschiedlichen sinnlichen Wahrnehmungen. Diese werden sichtbar in Körperhaltung, Gestik und Mimik, die während des Erzählens zum Ausdruck kommen.

Es ist offensichtlich, dass die Berufswahl und die Berufsausübung als Verschränkung von Subjektivem und Gesellschaftlichem und als ein Teil der persönlichen Biografie anzusehen sind. Die Entscheidung für ein Studium und in weiterer Konsequenz für einen Beruf kann aus vielfältigen, bewussten und nicht bewussten Quellen gespeist werden. Sie ist in der eigenen Persönlichkeit, der eigenen Lebensgeschichte, den eigenen Lebenserfahrungen verankert und darüber hinaus in eine Familiengeschichte und ein Familiensystem eingebunden. Klingenberg betrachtet Biografien aus dem Blickwinkel verschiedener Teilbiografien (vgl. Klingenberg, 2003, S. 106 ff.). Diese Teilbiografien können Ansatzpunkte einer Bearbeitung sein bzw. unterschiedliche Zugänge zur eigenen Berufsbiografie anbieten.

- Die **soziale Biografie** beinhaltet die Beschreibung der sozialen Beziehungen und Lebensverhältnisse einer Person.
- Die **Kultur-Biografie** umfasst zum einen den Kontakt der einzelnen Person mit Kultur im Sinne von Kunst, Oper, Theater, Musik etc. und ergänzend dazu die einflussnehmende Alltagskultur (Kleidung, Wohnung, Essen), wie sie sich in Alltagsritualen und Gewohnheiten spiegelt.
- Die **Natur-Biografie** beschreibt die Natur und Umwelt, die eine Person umgibt und beeinflusst und gibt Auskunft über die persönliche Geschichte des eigenen Körpers einer Person.
- Die **Mytho-Biografie** erfasst Glaubenseinstellungen und Weltanschauungen, die sich im Laufe des Lebens entwickeln und grundlegend Einfluss auf die Weiterentwicklung nehmen.
- Die **Lern- und Bildungsbiografie** benennt zum einen die formalen Bildungsabschlüsse eines Menschen und die eher beiläufigen Lernprozesse und -ergebnisse im Verlauf des Lebens.

- Die **Biografie aus geschlechtsspezifischen Aspekten** umfasst die Betrachtung der eigenen Geschichte unter geschlechterrelevanten Gesichtspunkten.
- Die **Biografie aufgrund nationaler Herkunft** berücksichtigt Bedingungen und Lebensverläufe, die aufgrund kultureller Wurzeln und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität bestimmt und geprägt sind.

Neben einem berufsbiografischen Ansatz beschreiben Terhart, Bennewitz & Rothland (2010) den strukturtheoretischen und den kompetenztheoretischen Ansatz zur Bestimmung der Lehrprofessionalität. Durch ersteren definieren Terhart et al. (2010, S. 93) Professionalität „als ein Entwicklungsproblem“, welches im Verlauf des Lehrerlebens zu bewältigen sei. Folgende Merkmale zeichnen die (Weiter)Entwicklung von Professionalität aus: „Prozesse des allmählichen Kompetenzaufbaus und der Kompetenzentwicklung, die Übernahme eines beruflichen Habitus durch Berufsneulinge, die Kontinuität und Brüchigkeit der beruflichen Entwicklung über die gesamte Spanne der beruflichen Lebenszeit, die Verknüpfung von privatem Lebenslauf und beruflicher Karriere.“ (Terhart, 2011, S. 208). Professionalität wird als dynamisches Phänomen in einen lebensgeschichtlichen Zusammenhang gesetzt, individualisiert und als eine lebenslange Aufgabe betrachtet. In dem berufsbiografischen Ansatz sind Belastungserfahrungen und Bewältigungsmuster als Teil der Kompetenzentwicklungen von Lehrpersonen mitgedacht. Strukturtheoretische Überlegungen adressieren die komplexen Aufgaben, die dem Lehrberuf eigen sind, als widersprüchliche Strukturen bzw. als Antinomien. Terhart (2011) zählt sechs Antinomien auf, welche von einer Lehrperson zu bewältigen sind:

- Nähe versus Distanz zur Schülerin, zum Schüler
- Subsumtion versus Rekonstruktion
- Person der Schülerin/des Schülers versus Anspruch an Lern-Sachen
- Einheitlichkeit versus Differenz
- Organisation versus Interaktion
- Autonomie versus Heteronomie

Das Konfrontiertsein mit widersprüchlichen Anforderungen ist konstitutiv für den Lehrberuf. Die Lehrperson muss trotz Unsicherheiten und Werte-Widersprüchen handeln. Der Umgang mit Unsicherheit und Unbestimmtheit sind Bestandteile von pädagogischer Professionalität. „Kompetenter, reflektierender Umgang mit unabstellbarer, aber gleichwohl täglich zu bewältigender und faktisch auch irgendwie bewältigter Unsicherheit und Undeterminiertheit werden im strukturtheoretischen Ansatz zum Kernstück pädagogischer Professionalität.“ (Terhart, 2011, S. 206). Professionelles Handeln und Professionalität sind sowohl situativ als auch berufsbiografisch „prekär“. Professionalität liegt demnach in der „Fähigkeit,

die vielfachen Spannungen und Antinomien sachgerecht handhaben zu können“ (Terhart et al., 2010, S. 93).

Welche Überlegungen können nun vor dem Hintergrund dieser Ausführungen in Bezug auf berufsbiografische Beratungsanlässe angestellt werden?

Überlegungen zu thematischen Verknüpfungen

Ansatzpunkt für eine Berufsbiografie orientierte Seminararbeit ist zunächst die direkte Verknüpfung von Fachinhalten mit berufsbiografischen Erfahrungsfeldern. Voraussetzung ist hierbei die Bereitschaft der Studierenden, sich immer wieder mit der Frage auseinanderzusetzen: Was hat das angebotene Thema mit mir zu tun? Welche Erfahrungen, Geschichten und Konstruktionen bringe ich hierzu mit? Welche Haltungen haben, welche Aussagen machen Personen in meinem Umfeld, in meiner Familie zu dem ausgewählten Thema? Welche Gedanken, Bewertungen und (Alltags)Hypothesen habe ich zu dem angesprochenen Inhalt?

Letztendlich bieten sich alle fachlichen und strukturellen Themen an. Genannt seien hier exemplarisch: Unterrichtsstörungen, Team-Teaching, Inklusion, Lerntheorien, implizites und explizites Lernen, Lehrergesundheit, Möglichkeiten der Differenzierung im Unterricht, Netzwerkarbeit, innerschulische und außerschulische Kooperationspartner. Aber auch den jeweiligen Kernlehrplänen entnommene Themen ermöglichen biografieorientierte Auseinandersetzungen und Reflexionsmöglichkeiten. In der reflexiven Beschäftigung mit diesen Themen kann es um das Aufspüren eigener Motive, Themen und Muster als auch vorhandener Kompetenzen gehen.

Einordnen und Verknüpfen von eigenen Kompetenzen

Die Auseinandersetzung mit und Entwicklung von eigenen Kompetenzen kann als Kernaufgabe einer dynamischen Professionalisierung im Lehrberuf gesehen werden. In Verbindung mit einer Wertearbeit bietet sich als Start in die Thematik die Frage an: Welche Kompetenzen sehe ich persönlich als notwendig und hilfreich für den Beruf als Lehrerin oder Lehrer an? Welche sind mir wichtig? Mit Blick auf die dem Lehrberuf immanenten Antinomien bietet es sich an, Methoden zur Priorisierung einzusetzen bzw. zu erarbeiten.

Dauber, Döring-Seipel, Bosse & Nolle (2012), deren weiteres Forschungsfeld die Salutogenese von Lehrpersonen ist, haben an der Universität Kassel im Zentrum für Lehrerbildung eine Differenzierung von psychosozialen Basiskompetenzen für Lehrpersonen in Selbst-, Handlungs-, Sozial- und Systemkompetenz vorgenommen und 2008 hierzu Trainingsmodule

entwickelt. Die vier Basiskompetenzen möchte ich kurz umreißen. (1) Die Entwicklung von Selbstkompetenz legt einen Schwerpunkt auf die Wertschätzung der eigenen biografischen Erfahrung. Lehrerinnen und Lehrer, die sich in ihrer beruflichen Tätigkeit selbst als engagiert und erfolgreich erleben und sich mit ihrer Berufswahl identifizieren, sind nach Dauber et al. (2012) weniger anfällig für äußere Belastungsfaktoren. (2) Eigene Potenziale und deren Grenzen zu erkennen ist der Motor zur Entfaltung von Handlungskompetenz. Lehrerinnen und Lehrer, die ihre eigenen Fähigkeiten und Potenziale kennen und angesichts besonders belastender äußerer Kontexte, z. B. in bestimmten Schulstufen und -formen, auch eigene Belastungsgrenzen akzeptieren können, sich also nicht dem Spagat zwischen Sollen, Wollen und Können aussetzen, sind im Allgemeinen gesundheitlich stabiler. (3) Ein Schwerpunkt der Sozialkompetenz ist soziale Beziehungen einfühlsam zu gestalten. Lehrerinnen und Lehrer, die in der Lage sind, die psychosoziale Dynamik einer Gruppe wahrzunehmen und sich nicht in Übertragungssituationen² mit einzelnen Schülerinnen und Schülern verwickeln zu lassen, sondern diese einfühlsam zu gestalten, sind weniger anfällig für psychische Krankheiten. (4) Systemkompetenz stützt sich darauf, das eigene Verhalten an vorgegebenen Regeln zu orientieren. Lehrerinnen und Lehrer, die sich innerhalb des sozialen und institutionellen Systems der Schule offensiv und kooperativ verhalten, haben höhere Chancen, gesund zu bleiben.

Diese vier Basiskompetenzen können im Seminarkontext mit entsprechenden praktischen Übungen verdeutlicht und erprobt werden (Dauber, 2011).³

Die Entwicklung und Reflexion von Selbstkompetenz kann zum Beispiel anhand einer biografischen Schlüsselsituation aus der eigenen Schulzeit erfolgen, welche mit Gegenständen oder Personen aufgestellt, neu wahrgenommen, reflektiert und handelnd verändert werden kann. In konkreten Situationen, wie zum Beispiel dem Betreten eines (Klassen)Raumes oder der Adressierung einer Gruppe, können eigene Potenziale wahrgenommen, mit vorhandenen Erfahrungen verbunden und reflektiert sowie Begrenzungen in Bezug auf die eigene Handlungskompetenz eingeschätzt werden. Einen hohen Anteil haben diesbezüglich Körperkompetenzen wie Körpersprache als ein Teil der Kommunikation. Hierzu erfolgen Überlegungen weiter unten.

Auch bei den Übungen zur Sozial- und Systemkompetenz ist es hilfreich sich im Prozess immer wieder an folgenden Fragen zu orientieren. Erkenne ich eigene Verhaltensmuster?

2) Im systemischen Verständnis würde man hier möglicherweise eher von Erwartungserwartungen, welche sich aus biografisch verankerten Mustern speisen, sprechen.

3) Die einzelnen Übungen zu den jeweiligen Basiskompetenzen werden u. a. hier beschrieben: www.heinrichdauber.de/uploads/media/Manual_2011.doc

Kenne ich die begleitenden Gefühle, Gedanken und ggf. körperlichen Sensationen aus anderen Situationen und Lebenskontexten? Übernehme ich in der Kommunikation und in dem Handeln mit anderen bestimmte Rollen? Durch welche Handlungsweisen der anderen habe ich mich unterstützt oder gehindert gefühlt und ist dies neu oder bekannt für mich? Übergreifend können Fragen gestellt werden wie: Welche Fähigkeiten/Kompetenzen bringe ich bereits mit? Welche Fähigkeiten/Kompetenzen möchte ich noch entwickeln? Wie halte ich meinen Blick auf mein Berufs-Kompetenzprofil flexibel? Eine weitere, grundlegende Frage könnte sein: Wie sind diese erfahrenen Kompetenzen in der eigenen (Berufs)Biografie verankert? Durch eine (Re)Konstruktion dieser Verankerungen – also ein Erzählen der „Geschichten“ und ein Visualisieren der Situationen dazu – kann ein Zugang zu diesen spezifischen Kompetenzen ausgebaut werden. Sie werden im besten Fall abrufbar und können auch in stressgeprägten Situationen als Ressource dienen.

Treffen und Überprüfen von Berufsentscheidungen

Wie bereits angesprochen sind die Grundlagen und Hintergründe, vor denen Berufsentscheidungen getroffen werden, komplex, vielfältig und oft nicht in ganzer Breite bewusst. Der gewählte Beruf bildet in der Regel einen Ausschnitt von möglichen gelebten Ressourcen, Interessen, Werten und Wünschen ab. Das Spiel mit dem Möglichen kann den Ausschnitt, den die Berufsentscheidung darstellt, im besten Fall ressourcenreich, in die vielen anderen wirklichen und potenziellen Lebensbereiche einbetten. Zu diesem Spiel einladende Fragen können sein: Was wäre ich geworden, wenn ich mich nicht für den Lehrberuf entschieden hätte? Welche Ressource schlummert eventuell in der weiteren, nicht gelebten Berufsvorstellung? Welchen Beruf hätte sich mein Geschwister, meine Mutter, mein Vater, meine Partnerin/mein Partner etc. für mich gewünscht? Wenn ich alle positiven Aspekte dieses Berufes auch in einem anderen Beruf finden könnte, welchen würde ich dann wählen? Sinn dieser Fragen ist es, das eigene Berufsbild flexibel, ressourcenreich, anschlussfähig und individuell zu halten.

Weiterhin kann die Erstellung eines „Berufgenogramms“ hilfreich sein, generationsübergreifende Muster, Haltungen, Werte und Aufträge in den Blick zu nehmen. Wichtig erscheint mir, die Hypothese, dass es mehrgenerationale Muster bezogen auf die Berufsentscheidung und -ausübung gibt und man (Berufs)Entscheidungen nicht unabhängig vom Familiensystem trifft, transparent zu halten. Damit diese Hypothese als Konstruktion und somit als veränderbar erfasst werden kann, können folgende Fragen vorab dienlich sein: Zu wie viel Prozent ist Ihrer Meinung nach die eigene Berufsentscheidung von den Erwartungen der Familie getragen? Zu wie viel Prozent bildet die Berufsentscheidung einen Widerstand zu Familiendeterminationen ab bzw. ist es eine Gegenentscheidung? Zu wie viel Prozent ist es eine autonome Entscheidung?

In das Genogramm werden nun schwerpunktmäßig berufsbezogene Informationen in der Regel für drei Generationen, auch zu Haltungen, Hindernissen, Werten etc. eingetragen. Zusätzlich zu den Familienmitgliedern können weitere relevante Personen in das Genogramm eingezeichnet werden. Angeregt wird, folgende Aspekte zu kennzeichnen: Beruf/Tätigkeiten, Dauer/Zeiten der Berufstätigkeit, Ansehen des Berufes/der Tätigkeiten durch eine Kennzeichnung von 0 bis 3 Sternen, Kennzeichnung von Berufsunfällen/-ausfällen/-krankheiten (Einbrüche oder Einschnitte, die mit dem Beruf zu tun haben) durch schwarze Kringel. In einem weiteren Schritt können eine erste Betrachtung und erste Notizen dazu, was selbst ins Auge fällt, erfolgen. Möglicherweise werden Hypothesen zum eigenen Genogramm gebildet. Fragen hierbei können sein: Wer hätte noch ein Interesse daran, dass ich Lehrerin/Lehrer werde? Was würde XY über meine Berufsentscheidung denken? Wer unterstützt mich in meiner Entscheidung? Welche übergreifenden Themen sehe ich bezogen auf den Aspekt der Berufsentscheidung? Möglich ist auch die Arbeit mit einem berufsbezogenen Genogramm in der Gruppe. Ein Austausch kann in Hinblick auf die Reflexion der eigenen Hypothesen erfolgen und diese Fragen einbeziehen: Welche Aspekte innerhalb meines Familiensystems könnten meine Berufswahl beeinflusst haben? Welche Ressourcen für meine Berufsausübung sehe ich in meinem Familiensystem? Eine Überprüfung der vorab gestellten Fragen zu den prozentualen Einschätzungen könnte als ein Aspekt des Empowerments innerhalb der Navigation durch das Feld der Berufswahl genutzt werden.

Körpergedächtnis und Körperbiografie

In pädagogischen Berufen ist ein authentisches Körperverhalten, das Missverständnisse und Widersprüchlichkeiten vermeidet oder zumindest verringert, von großer Bedeutung. Grundlegend ist nach Košinár (2009) dafür ein gutes individuelles Körperbewusstsein, eine realistische Selbstwahrnehmung und ein hohes Selbstwertgefühl. Ausgehend von dem Gedanken, dass Körperverhalten und -bewusstsein auf einer lebenslangen Erfahrung mit und durch den eigenen Körper beruht und somit in einer Körperbiografie verankert ist und von einem Körpergedächtnis gespeist wird, muss die Entwicklung von Körperkompetenz als ein höchst individueller Prozess angesehen werden.⁴ Zur Entwicklung von Körperkompetenz sieht Košinár (2009) eine Auseinandersetzung mit der Innenwirkung von Körpersprache als vorrangig vor der Außenwirkung an. Wenn unsere Körpersprache ein Teil der Kommunikation ist, stellt sich die Frage, was nach außen kommuniziert wird. Der Körperausdruck generiert die Außenwirkung. Jeder Mensch entwickelt seine eigene Körpersprache vor dem Hintergrund der eigenen Körperbiografie. Das Körperverhalten ist an Gefühle und innere Zustände und somit an eine Innenwirkung rückgekoppelt. Das bewusste Einsetzen und

4) In diesem Sinne kann Körpersprache nicht wie in älteren Ansätzen als allgemeine und kollektiv codierbare und decodierbare Sprache begriffen werden.

Erleben des eigenen Körpers wirkt sich positiv auf den emotionalen Zustand und das Selbstwertgefühl aus (Košinár, 2009, S. 16). Das Entwickeln von Kongruenz der Innen- und Außenwirkung bezogen auf die eigene Körperkompetenz ist tief biografisch verankert und für den Lehrberuf höchst relevant. Dies zu reflektieren könnte zum Beispiel über das Erleben von Selbst- und Fremdbildern zur eigenen Körperhaltung ermöglicht werden. Ein Setting wäre folgendes: In Gruppen von drei Personen wählt eine Person eine vertraute Körperhaltung zu einer bestimmten Situation, wie zum Beispiel bei einer Präsentation. Die anderen beiden Personen beobachten die Haltung und den Körperausdruck genau. Sie spiegeln diese Position und halten sie für eine halbe Minute, in der sie genau in sich hinein-spüren. Die erste Person wiederum beobachtet ihre beiden Gegenüber. In einem abschließenden Schritt kann eine beschreibende Rückmeldung erfolgen. Sinn dieser Übung ist es, sich bewusst zu werden über die eigene Außenwirkung.

Wertearbeit

Entscheidungen für einen Beruf unterliegen Werten, die mit dieser Entscheidung verfolgt werden. Diese Werte können unter Umständen gegensätzlich sein. Die Arbeit und Bewusstmachung von Werten, die die Wahl für einen und Ausübung von einem Beruf tragen, erscheint meines Erachtens grundlegend für den Umgang und das Aushalten von Antinomien als auch für die Bewältigung von beruflichen Übergangslagen, welches auch eine Neuentscheidung für den gleichen Beruf sein kann. In dem Zusammenhang erscheint mir folgender Gedanke bedeutsam. Ein Beruf und die Entscheidung darüber, wie ein Beruf ausgeübt wird, kann auf drei Niveaus stattfinden: Qualität, Quantität, Handlungsorientierung. Wie viele Sterne – wie in einem Restaurant- oder Hotelführer – vergabe ich jeweils auf den unterschiedlichen Niveaus?

Methoden

Kann es spezifische Methoden in Bezug auf eine berufsbiografische Orientierung und Beratung geben? Ich denke eher nicht. Dennoch erscheinen mir folgende Methoden sinnvoll: Ja-Nein-Feld, wenn es um eine Verortung zu bestimmten Inhalten geht; Line-up als Form der Skalierung; stilles Schreibgespräch; Erstellen einer berufsorientierten Time-Line; Berufsgenogramm-Arbeit; berufsbezogenes Aufstellen innerer Anteile; Bearbeitung von eigenen Schulerfahrungen mit gestalterisch-bildnerischen Mitteln; Formen der Bilanzierung; Rucksack bezogen auf Kompetenzen packen; Menü-Bilanz (in Anlehnung an Stephan Theiling) auf die eigene Schul- und Lernbiografie: Was war bekömmlich? Was ist schon verdaut? Welche Vitamine, Ballaststoffe, Konservierungsstoffe und E-Stoffe gibt es?

Abschließend und vielleicht auch weiterführend möchte ich ein paar Gedanken formulieren.

Für mich ist die Einsicht bedeutsam, dass berufsbiografische Reflexions- und Entscheidungsprozesse zu Beginn eines Lehramtsstudiums den Eintritt darstellen können in eine berufs- und lebensbegleitende Arbeit.

Ein berufsbiografisches Arbeiten innerhalb von Ausbildungsseminaren mit Lehramtsstudierenden hat insbesondere, wenn es in bewertenden Kontexten stattfindet, Grenzen. Hier ist es wichtig, Kriterien für ein Coaching innerhalb und außerhalb des Seminars sich und den Studierenden gegenüber klar zu haben und transparent zu halten.

Ergebnisse von berufsbiografischen Reflexionsprozessen sollten gerade im Sinne von Empowerment in den Kontext von Narration gestellt und als Konstruktionen wahrnehmbar gemacht werden.

Berufsbiografische Reflexionen, Werte und Handlungsstrategien können stark geprägt sein von der eigenen Schul- und Lernerfahrung, von positiven und negativen Vorbildern durch Lehrerinnen und Lehrer. Dies auch in Bezug auf die jüngere deutsche Geschichte und regionale Besonderheiten in den Blick zu nehmen, könnte wertvolle Differenzierungen ermöglichen.

Literatur

- Dauber, H. (2011). www.heinrichdauber.de/uploads/media/Manual_2011.doc.
- Dauber, H., Döring-Seipel, E., Bosse, D., Nolle, T. (2012). Das Projekt „Psychosoziale Basiskompetenzen im Lehrerberuf“. In: Weyand, B., Justus, M., Schratz, M. (Hrsg.). Auf unsere Lehrerinnen und Lehrer kommt es an. Geeignete Lehrer/-innen gewinnen, (aus-)bilden und fördern. Essen: Edition Stifterverband.
- Eßbach, W. (2001). Über soziale Konstruktionen von Biographien. In Franceschini, R. (Hrsg.). Biographien und Interkulturalität. Diskurs und Lebenspraxis. Tübingen: Stauffenburg, S. 59-68.
- GAB München, Webpage (2019). Forschungs- und Beratungsinstitut im Bereich der beruflichen Bildung. <http://www.gab-muenchen.de/de/list-282-berufsbiografische-gestaltungsaehigkeit.htm>.
- Klingenberger, H. (2003). Lebensmutig: Vergangenes erinnern, Gegenwärtiges entdecken. Künftiges entwerfen. München. Don Bosco Verlag.
- Košinár, J. (2009). Körperkompetenzen und Interaktion in pädagogischen Berufen. Konzepte – Training – Praxis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Lang von Wins, T., Triebel, C. (2011). Karriereberatung. Coachingmethoden für eine kompetenzorientierte Laufbahnberatung. Heidelberg: Springer-Verlag.
- Luhmann, N. (2005). Einführung in die Theorie der Gesellschaft. Mitschrift einer Vorlesung.

- Miethe, I. (2011). Biografiearbeit: Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. Weinheim: Juventa.
- Munz, C., Rainer, M. (2012). Berufsbiografische Gestaltungsfähigkeit als neue Schlüsselkompetenz. Bielefeld.
- Nohl, M. (2009). Entwicklung von Übergangskompetenz in der Laufbahnberatung. Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Nohl, M. (2018). Laufbahnberatung 4.0. Know-how und Tools für die Beratung in Beruf und Karriere. managerSeminare Verlags GmbH.
- Terhart, E. (2011). Pädagogische Professionalität. In: Helsper, W., Tippelt, R. (Hrsg.). Lehrerberuf und Professionalität. Gewandeltes Begriffsverständnis. Weinheim: Beltz, S. 202-224.
- Terhart, E., Bennewitz, H., Rothland, M. (2010). Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf. Münster: Waxmann.

Caroline Schilling: *Fachleiterin am Zentrum für schulische Lehrerbildung Siegburg für den Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung sowie das Fach Kunst; Lehraufträge am Zentrum für Lehrerbildung der Universität Köln; Lehrerin für Sonderpädagogik, Kunstpädagogin, Kunsttherapeutin (Kölner Schule für Kunsttherapie e. V.); Beratungslehrerin in der Inklusion; Tri-Energetic-Counselor (Amsterdam, NL); systemische Beraterin und Supervisorin (IF Weinheim) .
caroline.schilling@if-weinheim.de*